



Die Künstlerin Antje Sträter in ihrem Atelier in Pöttmes, das am Freitag, 23. und Sonntag, 25. Mai von 11 bis 19 Uhr geöffnet ist.

Foto: Berndt Herrmann

Das Archiv des Chamäleons

Beim Wittelsbacher Kulturfrühling öffnet Antje Sträter ihr Atelier in Pöttmes – ein Besuch vorab

Von Dr. Berndt Herrmann

Pöttmes – Öffnen Künstler ihr Atelier, dann öffnen sie sich selbst. Die Besucher lernen nicht nur das Werk, sondern auch den Weg, der zu ihm führt, kennen. Sie entdecken auch Umwege oder Sackgassen, und sie werfen nicht nur einen tiefen Blick in das Innere des künstlerischen Schaffensprozesses, sondern unter Umständen auch in das Innere des Künstlers selbst. Ein offenes Atelier hat etwas höchst Intimes, und beherrscht es, wie bei Antje Sträter, auch eine große Sammlung der eigenen Werke, dann ist ein Atelier auch ein Archiv. Ein Archiv der Kunst. Aber auch des Lebens.

Betrifft man die alte Steinmetzwerkstatt mitten in Pöttmes, in der Antje Sträter sein 1995 arbeitet, und man hat das Glück, dass ein paar Sonnenstrahlen durch die Fenster fallen, dann leuchtet der Raum in allen Regenbogenfarben und vielen mehr. Mitten im Raum hängt eine Sammlung der farbenfrohen Segel, die mittlerweile vielleicht hunderten von Banken,

Unternehmenszentralen aber auch Privaträumen eine luzide Aura, Transparenz und Leicht-

tigkeit verleihen und für die Antje Sträter in ganz Deutschland und der Schweiz bekannt ist.

Begonnen hat alles aber nicht mit Luft und Leichtigkeit, sondern schwerer, erdverbunden, farblos. Antje Sträter ist in Italien zur Künstlerin geworden (wo sonst, möchte man fragen?), wo sie viele Jahre lebte, arbeitete und in der Terracotta-Branche beschäftigt war. Ganz am Anfang ihrer künstlerischen Laufbahn stand deshalb Terracotta. „Das waren Architekturarbeiten“, sagt sie, in Terracotta geformte Pläne und Aufrisse italienischer Städte wie Siena. Eines dieser ganz frühen Stadtmodelle ist noch in ihren Wohnräumen gleich neben dem Atelier zu sehen.

Von den erdverbundenen Stadtbildern scheint es ein weiter Weg zu den luftigen Segeln zu sein. Er ist aber kürzer, als es scheint, und er ist kein gerader Weg. Die künstlerische Entwicklung Antje Sträters darf man sich eher als kreisende Vorwärtsbewegung vorstellen, die immer wieder auf frühere Phasen zurückkommt, sie aufnimmt, weiterentwickelt und aus dem Kreisen um das Frühere das Neue entstehen lässt. Die Segel sind im Grunde

auch Architektur, zumindest ein Element der Architektur, sie verändern Räume, schaffen neue Räume, auch öffentliche, und sie verändern Gebäude. Selbst ihre Entstehung ist eng mit Architektur verbunden. Als Antje Sträter in Florenz lebte, stellte sie Arbeiten in einer ehemaligen Kirche auf einem Felsen bei La Spezia aus, das Innere der Kirche war aber voller Gerüste und Stützen, die das marode Gemäuer absicherten. Kein schöner Rahmen für die Ausstellung, fand die Künstlerin und spannte zwischen den Metallstangen bemalte Stoffe auf – die Kunstsegel waren geboren. Mit ihnen hat sie die Sonne, aber auch den Wind, der über das Meer bei La Spezia wehte, in die Kirche geholt, und etwas von dieser leuchtend-farbigem Meeresbrise ist bis heute in allen Segeln zu finden. Damit verbinden sie auf eigentümliche Weise die Urelemente Feuer (das Licht der Sonne), Wasser (das Meer), Erde (der Stein der Gebäude) und Luft (der Wind), die für Antje Sträter so wichtig sind, miteinander.

„Ich möchte diese Elemente zusammenbringen“, sagt sie. „Ich vertiefe mich in sie, erkunde sie, ich versuche, sie zu vereinen. Es ist der Versuch, etwas

ganz zu machen.“ Damit entpuppt sich die Künstlerin als eine der Sucherinnen nach der verloren gegangenen Einheit eine Suche, die die Menschen (und vor allem die Künstler) in der Zersplitterung der Moderne umtreibt. Ein Bewusstsein, dass hinter der Vielfalt der Möglichkeiten immer noch das Ganze sucht, oder zumindest um den Verlust trauert, und diese Pluralität nicht einfach als postmodernes Spiel betrachten kann.

Die Vielgestaltigkeit von Antje Sträters Werk lässt sich von daher verstehen. „Ich springe“, sagt sie über sich selbst und meint damit auch alles das, was in ihrer Werkstatt entstanden ist: Bilder, Objekte, Skulpturen, Experimente mit Materialien, natürlich die Segel und Lichtobjekte – man kann alle Arbeiten als ein Ausprobieren von Möglichkeiten verstehen, ein Ausprobieren, ob die Möglichkeiten zusammen nicht doch eine Einheit ergeben können.

Wie alle Modernen weiß sie natürlich, dass es diese Einheit nicht mehr gibt, und so sind die einzelnen Werke trotz ihres individuellen Gelingens in ihrer Gesamtheit doch ein Dokument des notwendigen Scheiterns. Es sind nicht die schlechtesten Künstler, die in dem Be-

wusstsein der Unmöglichkeit gearbeitet haben – Robert Mulsil wusste zum Beispiel sehr genau, dass er den „Mann ohne Eigenschaften“ nie würde vollenden können. Weil dieser Roman in seiner Anlage nicht zu vollenden war.

In dem Pöttmeser Archiv sind die vielen Dokumente dieser Suche zu finden, oft nur als Fotografien, in Bänden, aber dennoch beeindruckend. Da gibt es die frühen Porträtserien, zum Beispiel eine stark expressionistische Galerie der Florentiner Freunde, die zu den ersten Arbeiten Antje Sträters als Malerin zählen; Jahre später gibt es eine eruptive dunkle, düstere Porträtserie, oft Übermalungen, bei denen die Gesichter fast verschwinden, die Porträtierten fast zu Tieren werden.

Fast bescheiden in einer Ecke steht noch ein großes Erdbild als Wegmarke eines der vielleicht eindrucklichsten Abschnitte ihres Weges. In einer Kreisbewegung zu ihren Anfängen hat sich Antje Sträter mit Erde beschäftigt, hat Erden gesucht, gesammelt, mit ihnen experimentiert, ihr Verhalten erprobt; hat Erde in Metallrahmen „gespannt“ und daraus Erd-Bücher gemacht sowie große Erd-Bilder, archaische Ge-

bilde mit einer seltsam anziehenden Ästhetik, die immer noch etwas von der Wärme ausstrahlen scheinen, die tief im Inneren des Planeten herrscht und von der die Erde an der Oberfläche etwas gespeichert zu haben scheinen.

„Ich bin ein Chamäleon“, sagt Antje Sträter irgendwann einmal, als sie zwischen den Bildern, Büchern, Katalogen und all den anderen Dokumenten eines Künstlerlebens umherwandert. Was für eine gute Selbstbeschreibung, vor allem was für eine gute Beschreibung ihres Werks. So wie ein Chamäleon sein äußeres Erscheinungsbild ändern kann, bleibt es doch immer es selbst; und genau so hat die Vielgestaltigkeit dieses Werks mit all seinen Materialien, Formen, Techniken, Umkreisungen ein Selbst, eine substantielle Urform: eben die Suche nach dem verloren gegangenen Ganzen.

Im Rahmen des Wittelsbacher Kulturfrühlings in Pöttmes können Besucher das Archiv des Chamäleons in der Schrobenshausener Straße 3 in Pöttmes bei zwei Tagen des Offenen Ateliers am Freitag, 23. Mai, und am Sonntag, 25. Mai, jeweils von 11 bis 19 Uhr besuchen. Telefon 0825377684.